Umfang acht Seiten

Einzelbezug 40 Pfennig

DER STURM

HALBMONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a

Herausgeber und Schriftleiter
HERWARTH WALDEN

Ausstellungsräume
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a

FÜNFTER JAHRGANG 1914 | BERLIN-PARIS ZWEITES JULIHEFT | NUMMER 8

Inhalt: **H. W.:** Der Mittelaltmeister / **August Stramm:** Die Menschheit / **Aage von Kohl:** Der Weg durch die Nacht / **Karl Brand:** Bergwanderung / **Frantisek Langer:** Die Uhr / **Paul Hatvani:** Betrachtung / **Carl Mense:** Originalholzschnitt

Carl Mense: **Originalholzschnitt**

Der Mittelaltmeister

Weß Brot ich esse, dessen Lieder ich besinge. „Denn nicht mehr ganz ohne Lohn ist nun die Arbeit auch des überflüssigsten aller Zeitgenossen, des ernsten deutschen Komponisten." Der ernste deutsche Komponist hat 89 Mark 11 Pfennig Jahreseinnahmen bekommen. Dank der Genossenschaft deutscher Tonsetzer, in der „er die deutschen Komponisten gewerkschaftlich organisiert hat". Er, der Herrlichste von allen. Er, der Meister. Er, das fünfzigjährige Geburtstagskind. Er, der Richard Strauß. Strauß dem Strauß. Nun windet ihm den Lorbeerkranz mit veilchenblauen Worten. Wilhelm Mauke, der ernste deutsche Komponist, macht ein Klamauk, die Zeit im Bild hält Maukes Bilder fest. Nein, das ist ein gaz toller Künstler, der Richard Strauß. Als Christus fing er an, als Moses hört er noch nicht auf und die Propheten reißen sich bei dieser Musik um ihre Sehergabe. Doch fangen wir mit Mauke historisch an. „Der europäische Musiker — kaum Wedekind, Reinhardt und Pegoud übertreffen ihn an Ruhm — entstand aus einer Kreuzung von altem münchener Bieradel mütterlicherseits und praktischem Antiwagnerianertum väterlich." Der Bieradel ist keine Schnapsidee, aber die Kreuzung mit der Bierbourgoisie, dem praktischen Antiwagnerianertum, ließ einen Reis entstehen, der sich naturlogisch mit künstlicher Bemühung zu unserm fünfzigjährigen Strauß entwickelte. Nicht einmal zwei Städte brauchen sich um diesen Reis zu reißen. Dieser gesunde Bierjunge konnte nur in München geboren werden: „In dem bescheidenen Pschorrhinterhaus am christkatholischen Altheimereck in Alt-München. Das Bethlehem der neuen Musik!" Der bescheidene Stall und das bescheidene Pschorrhinterhaus. Auch der Bieradel hat es nicht mehr leicht. Selbst Pschorr fängt an zu siechen. Musik hilft drüber weg. Die Tochter Pschorrs läßt sich das Waldhorn blasen. Im stillen Kämmerlein des Kammermusikers Strauß blüht neues Leben und im Bethlehem der neuen Musik wird ihnen Richard geboren. Und nun gehts los: „Gymnasium, Hollandeum, Kgl. Kontrapunkt-Fabrik am Odeonsplatz (— jetzt gibts dort n e u e Kunst —) gleichzeitig philosophische Kollegs an der Universität; Liszt's Weihekuß auf die Stirne" (— als verspäteter Ersatz für die heiligen drei Könige —) und so weiter, und so weiter, „Eingreifen Alexander Ritters, des treuesten der treuen Wagnerianer als Mentor Jung Richards" und so weiter, und so weiter, „der Enkel Spitzwegs, der Münchener Verleger Eugen Spitzweg wagt als erster Kompositionen des feurigen Revolutionärs und Umstoßers alter Gesetzestafeln zu verlegen (was später für Herrn Fürstner keine Kunst mehr war)." Wobei nicht ganz klar ist, ob für Herrn Fürstner die Kompositionen des Jung-Moses keine Kunst mehr waren, die der Konkurrent schon verlegt hatte, oder ob Herr Fürstner die Kompositionen für keine Kunst mehr hielt, die er von dem älteren Umstoßer verlegte. Und nun nach diesen verschiedenen religiösen Metamorphosen begann der Jungmeister Richard Strauß zu singen, „der junge überquellende Liederdichter, aus dem der Lenz nicht nur, auch ein heißes Glücksgefühl des Schaffens und ein dionysisches Jubeln sang". Nach der Singerei kam „Pauline, die energisch-treue Gattin". Aber es kam immer besser: „nächst dem Lied, dessen Grenzen er durch Hineinziehen des sozialen Moments zeitgemäß erweitert hat, hat der Jubilar auf dem Gebiet der symphonischen Programm-Musik Werke von bleibenden Wert und vorbildlicher Bedeutung geschaffen." Erst gesungen und dann geschafft. „Bis dahin unerhörte Kunst der Tonmalerei, die wohl realistisch vorgeht und detailliert . . . Individualisierung und E r l ö s u n g der einzelnen Orchesterinstrumente zu selbständigen Persönlichkeiten." Die Pauke wird erlöst und die Windmaschine und die Ruten äußern sich höchst persönlich. Bis schließlich noch „ein ganzer Komplex half zum Welterfolg, dem Durchbruch jener schwereichenen Barrikaden, die den Künstler von der Welt trennen." Der Komplex ist etwas kompliziert, aber so, daß tout le monde sich nicht mehr von dem Herrn Künstler getrennt fühlt und sogar der Tonsetzer mit den 89 Mark und 11 Pfennigen etwas bitter wird. Der Komplex heißt: „Die Bibel, Oskar Wilde, die Konjunktur der Hysterie und perversen Erotik, der Feminismus und Semitismus der großstädtischen Seele, Max Reinhardt, Hofmannsthal, Berliner Großindustrielle, die Presse, der Antikerummel im Zirkus, der Wienerwalzer, die Verwechslung von Oskar Strauß mit Richard." Der Kollege Mauke vergißt reineweg die Jubelstimmung über den Komplex. Jedem ist nicht solch ein Komplex gegeben. Aber Richard Strauß, „der Organisator", versteht es. „Er weiß, daß er die Presse um den kleinen Finger wickeln kann." Als Richard Wagner lebte, war der Holzbock vom Lokal-Anzeiger zwar schon geboren, aber noch nicht von Scherl berufen. Von Richard Strauß wurde er auserwählt, um das deutsche Volk in die Pläne des Mittelaltmeisers einzuwickeln. Nur die alldeutsche, echtpreußische Presse funktionierte noch nicht. Sie glaubte offenbar dem Mittelaltmeister die Reinheit des Rassebieradels nicht. Und jetzt endlich erfährt das erstaunte Volk vom Biographen Mauke, warum Strauß den Rosenkavalier schrieb: „Des Vorwurfs rassereiner Kritiker betr● ewigen Semitismus und Feminismus satt, stellt Strauß also im Rosenkavalier endlich einen M a n n in den Vordergrund. Den Ochs, enen unverdächtgen arischen Rüpel von primitiv maskuliner Männlichkeit." Sowie die rassereinen Kritiker die maskuline Männlichkeit im Vordergrund sahen, übersahen sie die Frau und das Bett im Hintergrund. Diese beiden wurden nach der Logik des Biographen Mauke aufgestellt, um auch weiterhin die semitische und feministische Presse um den kleinen Finger wickeln zu können. Hoffentlich haben sich die rassereinen und die rasseunreinen Kritiker bei dem gemeinsamen Gekrabbel um den kleinen Finger nicht zu sehr gegenseitig gestört. Es ist erreicht, heil dir im Lorbeerkranz, er steht auf dem bekannten Gipfel, eigenem und hypothekenfreiem Besitz, das Betreten des Grundstücks ist nur dem Holzbock und vielleicht von nun ab auch dem Mauke gestattet, der also erschüttert und erschütternd schließt: „Von der Höhe seiner fünfzig Jahre darf dieser schlanke, elastische, von Wintersport g e b r ä u n t e, (— es wird einem blau vor den Augen —) von intensiven Lebensgenuß beschwingte, in beiden Welten beheimatete Jüngling (— schier fünfzig Jahre bist du alt —) im schütteren Lorbeerkranz, Einsiedler und Globetrotter zugleich, mit stolzem Lächeln auf seine Erfolge und Taten blicken." Hoch von der Höhe, hoch, hoch ihm, Riccardo Strauß, Ritter pp. hoher Orden, Doktor der Philosophie, Obergeneralfeldmarschallmusikdirektor, Meisterschaftsbobsleighfahrer. Durch Nacht zum Licht. Ueber Land und Meer. Nord und Süd. Ost und West. Kunst und Künstler. In vorzüglicher Hochachtung.

H. W.

Die Menschheit

August Stramm

Tränen kreist der **Raum!**
Tränen Tränen
Dunkle Tränen
Goldne Tränen
Lichte Tränen
Wellen krieseln
Glasten **stumpfen**
Tränen Tränen
Tränen
Funken
Springen auf und **quirlen**
Quirlen quirlen
Wirbeln glitzen
Wirbeln sinken
Wirbeln springen
Zeugen
Neu und neu und **neu**
Vertausendfacht
Zermilliont
Im Licht!
Tränen Tränen
Tränen Funken
Augen schimmern
Augen Augen
Nebeln schweben
Tauchen blinzeln
Saugen
Schwere schwere
Blinde
Tief
Hinunter
In die Nächte
Reißen
Schaun!
Schatten dampfen
Weiche blasse
Fließen fließen
Wallen wogen
Hart und härter
Runden Formen
Ungetüme
Ungestüme
Ungefüge
Leiber
Leiber
Walzen wälzen
Stalten sondern
Einen fliehen
Zeugen schwellen
Tummeln starren
Fliegen stürzen
Stürzen stürzen
Stürzen stürzen
In
Den
Schrei!
Mäuler
Gähnen
Gähnen klappen
Klappen schnappen
Schnappen
Laute
Laute Laute
Schüttern Ohren
Horchen Horchen
Schärfen Horchen
Schwingen Schreie
Töne Töne
Rufe Rufe
Klappen Klarren
Klirren Klingen
Surren Summen
Brummen Schnurren

Gurren Gnurren
Gurgeln Grurgeln
Pstn Pstn
Hsstn Hsstn
Rurren Rurren
Rurren Rurren
Sammeln Sammeln
Sammeln Stammeln
Worte Worte Worte
Wort
Das Wort!
Worte Worte
Worte Worte
Binden
Schauen
Fühlen
Tasten
Bauen
Worte Worte Worte
Sinnen
Schrecken Grausen Furcht
Bringen
Hilfe Stütze Nahrung
Schlingen
Bänder Fesseln Ketten
Schüttern
Freuen Fluchen Weh
Bilden
Bilder
Bilder Formen
Wecken nähren
Nähren mehren
Stützen gängeln
Lehren
Stehen
Lehren lehren
Aufrecht stehn
Den
Menschengeist!
Taumeln Taumeln
Irren Wirren
Wippeln Kanten
Fallen Heben
Tappen Halten
Zagen Leben
Gehen
Vorwärts rückwärts
Seitwärts seitwärts
Aufwärts
Abwärts
Tasten Schwanken
In das Dunkel
Bauet
Krücken
Krücken Krücken
Brücken Brücken
Wahne Wahne
Wahne Tiefen
Wahne Höhen
Wahne Schrecken
Wahne Hoffen
Wahne Strafen
Wahne Löhne
Aus
Dem
Eigenen
Blute Blute
Stückt den Raum
In
Wahne Wahne
Reißet aus dem Raum
Das
Ich!
Reißt aus Ich
Das
Um ihn Um ihn

Reißt
Das
Um ihn Um ihn
Reißt
Sich
Selber Selber Selber
Reißt
Die Formen
Reckt
Die Formen
Reckt
Das
Um ihn
Reckt
Das
Um sich
Reckt
Sich
Selber Selber Selber
Reckt
Die
Hand!
Hände
Kampfen
Krampfen kämpfen
Bluten Beten
Holen Leben
Schmettern würgen
Morden morden
Streicheln schmeicheln
Rächen rächen
Hüten wehren
Treiben stoßen
Jagen
Füße
Ueber
Felder
Felder Felder
Wüsten Wälder
Spreiten Schenkel
Schmettern Hirne
Stopfen Mäuler
Sticken Worte
Würgen Leiber
Trümmern Formen
Wehren Schatten
Pressen Tränen
Tränen Tränen
Schwarze Tränen
Tränen Tränen
Blutige Tränen
Tränen Tränen
Greuel Greuel
Unerhörte Greuel
Ziehen
Ziehen wachsen
Wachsen deihen
Reifen reifen
Reifen Früchte
Stählen Kräfte
Spannen
Zeit
Spannen
Zeit
Spannen
Zeit
Spannen Zeit
Die wesensbare
Spannen Zeit
Die grauenbäre
Spannen Zeit
Die fassenstrotze
Spannen Zeit
In
Feste Schirre
Ungeheure

Winzge
Schirre
Knechten Zeit
In
Starre Masse
Knechten Zeit
Um
Sterne Sterne
Knechten
Sterne
Aus dem Raume
Sterne Sterne
Sterne Sterne
Krammen Sterne
In
Die Arme
Sterne Welten
Welten
Und
Umpranken
Ihr
Geheimnis
Ihr Geheimnis
Ihr Geheimnis
Grauenrund
Und
Richtespurvag
Raum und Raum
Und
Raum und Raum
Raum und Raum
Ringsum um um
Höhe Tiefe
Länge Breite
Raum
Nur Raum
Nur Raum nur Raum
Schwingen Rasen
Rasen Schwingen
Um
Im Raum
Im Raum
Im Raume
Klammern Krallen
Feste fester
Zittern Beben
Klammern Krallen
Aneinander
Durcheinander
Oben unten
Unten oben
Raum und Schwingen
Raum und Wirbeln
Schwingen Prellen
Prellen Schleudern
Klammern Klammern
Klammern Klammern
Menschen Menschen
Menschen Menschen
Ueber
Menschen
Knochen Knochen
Ueber
Knochen
Beine Beine
Köpfe Köpfe
Hände Hände
Hirne Hirne
Herzen Herzen
Leiber Leiber
Dicht gedrängt
Gehäuft gemasset
Wirr verschlungen
Hinter Zeichen
Fahnen Fahnen
Trommelnd brechend

Fluchend betend
Mordend sengend
Heilend lindernd
Tröstend löschend
Mütter Kinder
Väter Gatten
Freunde Fremde
Feinde Brüder
Schwestern Huren
Bräute Krieger
Mörder Beter
Fallen fallen
Schichten Wege
Fallen fallen
Schütten Wege
Fallen fallen
Wege Wege
Wegeschotter
Wege Wege
Neue Wege
Wege
Wege
Durch das Elend
Durch das Grausen
Durch das Leiden
Durch den Atem
Voll von Keimen
Durch den Atem
Voll von Toden
Durch den Atem
Voll von Leben
Durch die Tränen
Tränen Tränen
Durch
Die
Nächte Nächte
Nächte
Voran Voran
Hoch die Zeichen
Voran Voran
Schauer Zucken
Voran Voran
Schrei und Täuben
Voran Voran
In die Gähne
Voran Voran
In die Leere
Voran Voran
In die Wiege
Voran Voran
In die Gruft
Kreis im Kreise
Kreis im Kreise
Voran Voran
In den Anfang
Voran Voran
In das Ende
Voran Voran
In den Abgrund
Voran Voran
In die Höhe
Voran Voran
In das Sterben
Voran Voran
In das Werden
Kreis im Kreise
In das Werden
Kreis im Kreise
In das Werden
In
Das
Werden Werden Werden
In
Das
Kreisen Kreisen Kreisen
In
Die
Tränen Tränen Tränen
In die
Tränen
In den Raum
In den Raum
In den Raum!

Tränen kreist der Raum!

Der Weg durch die Nacht

Roman

Aage von Kohl

Fortsetzung

„Die gnädige Frau?!“ — ein Paar große, runde Augen, ein vollständig verständnisloses Kopfschütteln, — „die gnädige Frau ist ja heute abend in der Stadt — das weiß der Herr doch!“

Er wird plötzlich über alle Maßen gereizt im tiefsten Innern: diese Gans, kann sie denn nicht begreifen . . . mit ein paar Sprüngen ist er in die Schlafstube hinaufgelangt: nein, da ist sie nicht!

Im Badezimmer —: auch da nicht!

Wo denn??

Einen Augenblick bleibt er auf der Schwelle stehen, auf dem Wege nach unten zurück.

Zum erstenmal fährt ein Stich, ein plötzlicher, brennender Stich durch sein Herz —: aber noch ist es mehr Enttäuschung als Unruhe, mehr Betrübnis darüber, sie noch eine Weile entbehren zu müssen — als Angst!

Nun, denkt er, und lacht im selben Moment zärtlich und licht: das Dummerchen, sie hätte sich ja doch die Mühe machen können, mir zu telephonieren, daß sie . . .

Daß sie was?! — fragt er sich jäh selbst; er ist wieder in sein Zimmer hinunter gekommen und steht da, ist sich auf einmal klar darüber geworden: daß sie dann überhaupt nicht mehr in dieser Nacht nach Hause kommen kann, kurz und gut, sie ist da drinnen geblieben, sollte es, mit andern Worten, plötzlich ganz schlimm mit ihrer Mutter geworden sein — ist die Sache in dem Maße ernst, mein Gott!

Er hat schon den Arm ausgestreckt, um nach dem Telephon zu greifen — erinnert sich dann aber, auf einmal unsagbar erleichtert, daß da noch ein Zug ist!

Natürlich!

Ein Zug, der eine Viertelstunde später von der Stadt abgeht als die letzte Straßenbahn!

Und ihre Eltern wohnen dem Bahnhof ja gerade gegenüber —: kurz und gut, sie ist ganz einfach mit der Eisenbahn gefahren!

Ja, aber — er fühlt sich ein wenig beunruhigt: Wenn der Zug aus der Stadt eine Viertelstunde nach der Straßenbahn abgeht — dann hätte sie ja schon hier sein müssen? Noch ehe er vorhin den Weg hinab ging, um sie zu erwarten — nicht wahr! Zweifelsohne, selbstverständlich!

Er hebt die Hand an den Kopf, mit einem sonderbaren, gleichsam tickenden, kleinen Gefühl da drinnen in seiner Brust — das indessen im selben Augenblick innehält, in dem er sich erinnert: sie weiß doch, daß er es nicht gern sieht, wenn sie des Abends oder in der Nacht allein hier draußen geht, wenn es auch nur ein Zehnminutengang ist, von der kleinen Station da oben bis hier zur Villa hinab, wo sie wohnen —: und vermutlich ist sie also gerade in dieser Sekunde im Begriff, ihn von da oben anzurufen, um ihn zu bitten, zu kommen und sie zu holen! Ganz sicher, hahaha, ganz einfach, sie hat wahrscheinlich schon vergebens telephoniert — gerade während er da unten an der Straßenbahn stand; auch das hat sie aller Wahrscheinlichkeit nach jetzt hinterher ausgerechnet — und steht deswegen dort und wartet darauf, daß er sie anklingeln soll!

Mit einem Sprung ist er am Telephon, klingelt heftig drauf los, eifrig, seiner Sache vollkommen sicher, schon mit dem Ansatz eines Lächelns um seine Lippen, kann gleichsam in seinen Ohren die Wonne fühlen, nun sofort ihre Stimme hören zu sollen! Hahaha, höchst kindisch, das muß er ehrlich zugeben — aber er ist wirklich sozusagen ganz nervös, vor lauter froher Erwartung, nach dieser Abwesenheit von den paar Stunden . . .

„Jawohl, Fräulein!

Eisenbahnstation — danke! . . .

So, ach . . . ah . . . vielleicht der Assistent, guten Abend!

Ja, Sie sprechen mit Morton, sagen Sie mir doch: haben Sie vielleicht nicht zufällig beobachtet, ob meine Frau in dem Zuge war, der eben aus der Stadt kam?“

Er hört die Antwort, es ist ein munteres und ehrerbietiges Ja. Seine Augen leuchten, er ist eben im Begriff, den Hörer in übertriebenem Eifer anzuhängen, entsinnt sich dann plötzlich sehnsuchtsbenommen, daß sie also irgendwo in den Wartesälen da oben sitzen muß, er kann es auf einmal nicht mehr aushalten, er muß ihre Stimme gleich, sofort hören —: „Ach, bitte, entschuldigen Sie, aber sagen Sie mir doch, würden Sie mir vielleicht den Gefallen tun und einmal nachsehen ob sie wohl da draußen im Wartezimmer sitzt — und sie in dem Fall bitten . . .“

Aber die Antwort ist schon da, prompt —:

„Nein!

Frau Morton ist nicht da — sie war die einzige, die hier auf der Station ausstieg!

Ich habe übrigens selbst die Fahrkarte der gnädigen Frau abgenommen — sie ist den Bahnhofsweg dann hinuntergegangen — sie muß also schon . . .“

Morton hört den jäh veränderten Ton hinter der Stimme des Mannes, eine keimende Unruhe — seine Hand hat selbst angefangen unerklärlich zu zittern —:

„Vielen Dank — entschuldigen Sie!

Gute Nacht!“ — sagt er kurz, hängt den Hörer an und steht einen Augenblick da, plötzlich atemlos lahm, kann weder denken, noch sich besinnen; hat auf einmal ein häßliches, ein frierendes Gefühl von irgend etwas Kaltem und Schwarzem dort hinter sich, oder oben über seinem Scheitel . . . und dann in zwei rasenden Sätzen ist er rund um den Schreibtisch gelangt, bis an die Tür, hinaus gekommen.

Die Dunkelheit, das Sausen der Bäume, das Gartentor — er bleibt auf einmal da unten stehen, wahnsinnig nach rechts und nach links auf den Weg hinausstarrend — der sich dort zu beiden Seiten in die Nacht hinzieht, staubschimmernd, öde, hier und da die Laternen mit ihren großen Kugeln aus gelblichem Licht.

Mein Gott, das Ganze ist ja unmöglich, man k a n n nicht mehr als sechs oder sieben, höchstens acht, neun Minuten zu dem Stückchen Weges gebrauchen!

Mit andern Worten, schon zwei bis zweieinhalb Minuten, bevor er das erstemal hier draußen war, mußte sie bis hierher gelangt sein! Es ist also irgend etwas geschehen: krank geworden, in der Dunkelheit gestrauchelt, zu Schaden gekommen??

Noch einmal sucht er wild, besinnungslos, sein Grauen zurückzudrängen, greift wahnsinnig nach ganz sinnlosen, trostlosen Vorstellungen —:

Jawohl!

Aber ihre Mutter!

Vielleicht ist sie wirklich noch da drinnen in der Stadt!

Vielleicht hat sich trotz allem der Eisenbahnassistent geirrt, nicht wahr, das ist doch denkbar!?

Er geht einen Schritt zurück auf das Haus zu, dann fällt ihm aber plötzlich ein, daß es vielleicht nicht geht, an ihre Eltern zu telephonieren, denn falls nun der Mann doch recht gesehen hat . . . und übrigens nein . . . er weiß jetzt klar und deutlich, daß sie nicht in der Stadt geblieben sein kann! Der Eisenbahnassistent hat ihr ja selbst das Billet abgenommen! und also . . .

Er erwacht zu klarem und gewaltsamem Nachdenken. Alle Unentschlossenheit ist verschwunden. In einem Nu ist er oben in seiner Stube. Blutige Knöchel von dem schwergehenden Schloß der Entreetür. Das Telephon —:

„Bitte!

Polizeistation!

Schnell — es eilt, eilt!"

Fieberheiß umklammert er den Hörer, der sich in seiner Hand feucht anfühlte. Kann kaum still stehen. Ueber seinem Kopf saust es dumpf. In seiner Kehle sitzt eine Klaue!

Von Zeit zu Zeit ertönt da drinnen im schwarzen Trichter aus Ebonit ein feiner, klappernder Laut. Seine Beine strammen sich steif unter ihm. Du allmächtiger Gott, wie lange soll das währen. Endlich —: eine schlaftrunkene Stimme: Werda?

„Hier Morton, Strandweg siebenundvierzig!

Es ist wohl kein Unglücksfall jetzt eben bei Ihnen gemeldet?

Meine Frau ist nämlich vor gut zwanzig Minuten von der Eisenbahnstation hier oben fortgegangen und noch nicht hierher gekommen."

Ein Murmeln, ein Räuspern, dann plötzlich Zug in der Stimme da drinnen, Glaß sieht ihn vor sich, diesen Polizeibeamten — wird selbst kreideweiß, indem er dieses Antlitz ahnt, indem er den veränderten Ton seine Stimme hört!

„Danke schön," — antwortet Glaß gleich darauf — „ich gehe selbst sogleich von hier fort!

Schicken Sie Ihre Leute aus — so schnell Sie können!"

In einem Nu ist er unten im Garten, zur Pforte hinaus, läuft in fliegender Eile ohne Gedanken, nur vorwärts starrend, nach links am Wege entlang — und kommt ungefähr fünfhundert Schritte entfernt an die Ecke, wo der Bahnhofsweg in einem rechten Winkel in den Strandweg mündet.

Er übersieht noch immer laufend mit einem einzigen Blick diese lange, lange Reihe von einsamen Laternen! den asphaltierten, schnurgeraden Bahnhofsweg, der direkt wie ein Pfeil über diese noch unbebauten Felder führt — die sich dunkel, finster gegen das Licht des Weges abheben, hier und da mit dem kohlschwarzen Schatten einzelner Bäume, die aus ehemaligen Gärten stehen geblieben sind.

Er läuft beständig vorwärts, jetzt ein wenig langsamer, weil er nach beiden Seiten spähen muß; es sitzt ein pfriemspitzer Stich in seinem Nacken; er ruft gedämpft —:

„Annie!

Hier bin ich!

Nun komme ich ja!"

Keinerlei Antwort. Nichts zu hören. Nichts zu sehen.

Finsternis. Weg. Laternen. Bäume. Meine Augen, mein Herz, Annie, ach Gott, was ist geschehen!

Er läuft und läuft, strauchelt, richtet sich wieder auf, den Pfriem im Nacken, einen Spieß — starrt mit allen Sinnen, Geliebte, hörst du, wo bist du nur, nenne meinen Namen!

Wo bist du, ich komme, um dich nach Hause zu tragen, sei ruhig, nun mußt du ja hören, daß ich komme, das Geräusch meines Laufens, bumm, bumm, höre, ich komme, so schnell ich kann, was ist doch nur geschehen, mein Gott, ich kann es nicht ertragen vor Angst, sag mir doch, was geschehen ist!

Er läuft noch immer, alle Muskeln anspannend, schneller, noch schneller — dreht den Kopf unaufhörlich von rechts nach links, aber nicht das geringste, weder nah noch fern, vollkommen öde nach allen Seiten, todesstill und leer! Ihn umfängt jäh dies alles, diese vollständige Einsamkeit und Finsternis — und da wird sein Nacken auf einmal von einem Schlachtschwert zerschmettert, die entsetzenerregenden Bilder stehen blutig vor ihm, unmöglich, ihnen in die Augen zu sehen: denn sie ist nicht mehr gefallen und hat sich verletzt oder ist zu Schaden gekommen! nein, aus dem Dunkel heraus ahnt er Gestalten, denen sie begegnet ist, die sie mit einem Gebrüll an die Erde geworfen, ihr ein Leid angetan haben, das nicht genannt werden kann . . . seine Füße reißen ihn noch hastiger dahin, das Feuer schäumt und heult, sein Gehirn wird von Feuer verzehrt, ein Entsetzen über allen Verstand hat ihn von Kopf bis zu Fuß eingehüllt, er läuft in fliegender Fahrt, durch kohlschwarze Finsternis, blind, mit gefletschten Zähnen, mit Fäusten, die ihre Nägel in Fleisch eingraben, toll, rasend, er will töten, zermalmen, morden! Annie, mein Lieb, ach, komme ich zu spät, dann soll die Welt sterben, beeile dich, sammle alle deine Kräfte und flüstere mir bloß seinen Namen zu, oder wie er aussieht, ach Gott, mit meinen Händen will ich ihn Stück für Stück erdrosseln, von keiner Marter der Erde soll er verschont bleiben . . . oder nein, ich will ihm alles schenken, wenn nur du noch frei gekauft werden kannst, alles, mich selbst, mein Leben, alles, die ganze Welt soll er haben . . .

Er läuft.

Strauchelt von neuem.

Stürzt diesmal platt an die Erde, liegt lang ausgestreckt auf dem Asphalt des Weges.

Fühlt einen Augenblick, dadurch beschwichtigt, den Brand in seinen Händen, in seinem Kinn — richtet sich wieder auf. Und da . . . mein Gott . . . da sieht er, wie der Wind einen schaumweisen Wimpel ganz da drinnen auf dem Felde in die Höhe hebt —: Geliebte, du!

Mit einem Geheul setzt er sich in Galopp, er rast dahin, durch Gras, über kleine Hügel, dahinten steigt und senkt sich ihr stummer Ruf an sein Auge, dahin, er wird von Flügeln getragen — gelangt endlich bis dahin, begreift es alles, er liegt im selben Augenblick über ihren Körper geschleudert, Erde, Gestank von Blut, schreit, mein Leben, Jesus! zerreißt sein Gewand über der Brust, ahnt die dunkle Wunde, die in ihrem Leib klafft, schlägt sorgfältig ihre Kleider herunter, lauscht und tastet an ihrem Herzen: nein, totenstill, kalt, sie ist unbeweglich, steif, ihr Gesicht kann er jetzt in der Dunkelheit unterscheiden: Hilfe, das Grauen ihres Antlitzes in diesem Tod! Mord, Blut überall, Annie, Liebste, mein Gott, mein Gott, ist es denn möglich, daß ich zu spät gekommen bin! sterben, laß mich sterben, ich will sterben, sterben, sterben, mein Gott, zerreiße mich in Stücke, so daß ich gleich, sofort sterben kann! . . .

Er hat sich plötzlich, mit einem Ruck erhoben.

In seinem Ohr vernimmt er unsagbar feinhörig, ferne Tritte.

Wendet mit einem Ruck den Kopf um, starrt unter gerunzelten Brauen hervor; da drinnen, ja!

Ja, ein paar leuchtende Punkte bewegen sich Schritt für Schritt vorwärts, da hinten an dem Strang des Weges entlang durch die Finsternis — er weiß auf einmal, daß es die Polizei ist, die ausgegangen ist, um zu suchen —; aber nein, die haben hier nichts zu tun, kein Mann in der Welt soll seine Annie sehen, kein Blick auf Erden soll an ihre Leiche rühren, mein Gott, ist das, was geschehen ist, nicht zehntausendmal mehr als genug!

Und im selben Augenblick hält er sie fauchend umschlungen. Hebt sie geifernd auf seinen Arm, über sein Handgelenk fällt das goldene Haar seidenweich herab.

An seiner Schulter ruht ihre Wange, in die Nacht hinaus starren die großen Augen, weit geöffnet mit ihrem Grauen!

Er preßt — während er dahintrabt, über die Felder hinweg, in einem weiten, weiten Bogen fort von diesen beiden Lichtern da unten, die langsam vorwärts rücken, beide Seiten des Weges absuchend, strauchelnd, mit zusammengebissenen Zähnen, mit flammenden Blicken, knurrend preßt er sie mit aller Macht gegen sein Herz, sein Gehirn rast feuerrot, er ist unermeßlich stark, er ist ein losgelassener Stier, eine gellende Lokomotive, die durch gegangen ist, er trägt seine Geliebte dahin wie eine Feder, ja, er kam gerade in der rechten Sekunde, um sie zu erretten von denen, die ihr Böses zufügen wollte, siehe, er ist so stark wie ein Gott und ein Teufel — weil er seine Annie trägt!

Noch sieht er wie in einem Blitz das weiße Band des Strandweges — über das er atemlos in einem einzigen Satz hinwegspringt. Er stürzt sich darauf quer durch eine Hecke, durch noch eine und noch eine, ist plötzlich in seinen Garten hineingelangt, steht einen Augenblick auf der Verandatreppe still — ist im nächsten Moment in seinem Zimmer.

Mit einer Armbewegung fegt er alles vom Schreibtisch herunter — legt sie sorgsam darauf; ist in einem Sprung an den Fenstern, läßt die Gardinen herunter; dann an den Türen: erst an der zur Wohnstube, dann an der, die nach dem Entree hinausführt, dreht die Schlüssel in beiden herum —:

Allein!

Gott sei gelobt!

Endlich in Sicherheit mit Annie! . . .

Da pocht es an die Tür dahinten — er antwortet nicht, starrt nur mit schäumendem Mund und blutigen Augen dahin.

Er hört ein Murmeln da draußen, ein gedämpftes und eingeschüchtertes — gleich darauf wird wieder geklopft, aber diesmal von einer anderen, festeren Hand als vorhin —:

„Herr Morton!

„Ist Herr Morton da? . . .

Hier ist Niels Hald, der Polizeiassistent!"

Lautlos hat währenddessen Glaß den Kontakt des elektrischen Lichts erreicht, er preßt seinen ganzen Körper dagegen, um den Laut abzuschwächen, während er knipst — es wird stockfinster im Zimmer, ich will niemand hier drinnen haben, niemand darf zu Annie hereinkommen!

Er steht noch dort an der Tür, zwinkert mit den Augen in der kohlschwarzen Dunkelheit, reibt sich die Hände auf einmal — er faßt von einem plötzlichen und zitternden Verlangen, da hinaus zu stürzen und diese Menschen weg zu jagen, zu rufen und zu schlagen und mit den Fäusten zu stoßen, ja, sie mit geballter Faust ins Gesicht zu treffen, Blut, Schmerzensgeschrei, Totschlag und Mord — soll er? Obschon, nein, auf keinen Fall, er darf um Gottes willen einem solchen Verlangen nicht nachgeben, er darf sie nicht vergessen, die er verteidigen muß, darf um keinen Preis von hier fortgehen! Ach, aber sinnlos, dumm, rein lächerlich war es von ihm, daß er dahin telephonierte, was sollte er wohl mit allen diesen Wildfremden, hatten sie ihm vielleicht seine Annie zurückgegeben?!

Einen Augenblick hebt er die linke Hand, jäh von Wollust bei dem Gedanken, den Schlüssel mausestill umzudrehen, riesenstark mit einem Tigersprung da draußen zu sein, diese unbekannten Wesen zur Erde zu schlagen, die es wagen, in sein Haus einzudringen! seine Knie eisenhart auf ihre Brust zu stemmen, bis sie kracht, ihre Köpfe mit einem einzigen Totschlägerschlag seiner Knochen flachzuschmettern, das konnte sie vielleicht lehren, Annie in Frieden zu lassen! . . .

Und da vermag er sich nicht mehr zu beherrschen. Ohne es zu wollen, hat er schon den Arm ausgestreckt. Er greift mit gekrümmten Fingern nach dem Schloß. Aber noch in derselben Sekunde, wo das kalte Eisen des Schlüssels seiner Haut begegnet, reißt er keuchend die Hand zurück —: nein, es würde doch unklug sein! Er kennt sie, das Pack, er weiß aufs Haar, jedesmal, wenn man einen einzigen von diesen Burschen wegjagt, dann kommen statt seiner nur zwanzig neue!

Nein!

Ganz verkehrt!

Er mußt etwas ganz anderes ersinnen!

Er mußt weit schlauere und hinterlistigere Mittel erfinden, um Sie gegen ihre Gewalt und Vergewaltigung zu schützen! . . .

Im selben Moment erinnert er sich in allen seinen Muskeln, daß er neulich — als Annie irgend etwas aus dem Schlafstubenfenster hatte fallen lassen, während er da unten im Garten stand — von da unten auf das Dach der Veranda hinaufgeklettert war, und ihr diese Nadel oder Brosche, oder was es sein mochte, hinaufgereicht hatte.

Fortsetzung folgt

Bergwanderung

Wolken krachen ins Gebälk der Berge,
Schleim der Schlangendrüsen
tropft mir in die Augen
und hier oben such ich Gottes Weg.
Grüne Steine bröckeln rieselnd
unter meinen Riesentritten
Schattengeschraubt,
daß das Blut mir im Gelenk verspritzt,
die Augen werden tief wie Meere
unter mir.
Sausend fliegen Himmelsfetzen
windgerissen mir ins Antlitz;
und vertrocknet meine heißen Lippen
Kriech ich
hin auf Gottespfaden.

Karl Brand

Die Uhr

Schattenspiel im Zimmer der verstorbenen Frau

Frantisek Langer

Der Mann:

Wie dieser Raum ihre Existenz in sich fortsetzt! Vielleicht sind an den Gegenständen, die sie berührt hat, für immer die Spuren ihrer Begegnung mit ihnen haften geblieben. Für mich, der ich in mir sie, nur sie trage, ist jeder Gegenstand besätes Erdreich, aus dem auf geahnte Berührungen hin ihr ganzes Wesen, Glied um Glied aufersteht. Die Lampe, die sie auf den Tisch stellte, ist nur der Gegenstand, auf den sich ihre beiden Hände legten und die Hände gehn über in die Arme, die den Aermeln entsteigen und die Arme erheben sich vor der langsam über den Teppich schreitenden Gestalt. Auch der Spiegel ist nur eine tote Platte, die mir aber im Erinnern ihre Bewegungen beim Kämmen der Haare, die Schönheit ihrer Schultern und ihres Nackens wiedergibt. Ebenso das Bett, in dem sie schlief, die Stühle, wo sie zu sitzen pflegte, die Schränke, an deren halbgeöffneten Türen sie ihre Kleider wählte, alles ist voll von ihr, überall und bei allem weilt ihre Gestalt. Und so sehe ich sie unzähligemal vervielfacht gleichzeitig an verschiedenen Stellen stehn und sitzen, ich wundere mich bereits, daß zwischen ihren gedrängten Wesen im Raume des Zimmers Lücken bleiben, durch die ich die körperliche Gegenwart des Tisches, der Lampe darauf, der Uhr, des Bettes, des Kinderwagens, der Schränke erblicken kann.

Warum konnte nicht ich an ihrer statt schwanger sein und selber die Last des wachsenden Kindes tragen, nur daß ihr Körper schlank, fein und fröhlich und ihre Wangen frisch blieben — warum? Ich bin ein Mann! Warum war mir nicht gegeben, allen ihren Schmerz zu erdulden, an ihrer statt zu gebären, nach dem Tode zu rufen, zu sterben, mir, der ich ein Mann bin!

Der Kinderwagen

Nicht wahr, ich bin brav, weil ich hiergeblieben bin? (Ich bin gewohnt zu schmeicheln, weil in mir dein Kind schläft.) Aber warum habt ihr mich heute zuhause gelassen und warum durfte die Amme das Kind auf den Händen in den Park hinaus tragen? Sie ist fremd und ich bin dein. Unter wie vielen Wagen — erinnere dich an ihre gedrängten Reihen, wie sie warteten, bis jemand sie erwähle, und an deine Verlegenheit, als du zwischen ihnen hindurchschrittst, — mit welchen Gefühlen, mit welcher Fülle von Stolz und Zärtlichkeit hast du mich in dem Geschäfte ausgewählt!

Der Mann
(geht zum Fenster)

Heute ginge sie sicher hinaus und ließe sich mit dem Knäblein auf irgendeiner Bank nieder. Dort oben, wohin die Sonne scheint und von wo man in unsere Fenster sehn kann. Wir wären ständig verbunden durch die Möglichkeit einander zu erblicken, wenn ich an das Fenster trete. Wir würden uns durch ein angenehmes Band gefesselt fühlen, über das unsre Gedanken dem Blicke folgen können. Aber jetzt, wenn ich um mich schaue, ist mein Blick unbeendet, als ob von mir ins Leere Bänder hingen, schlapp ungespannt.

(Er wendet sich ins Zimmer zurück)

Nur hier in diesem Zimmer finden die Bänder Berührungspunkte, meine Blicke und meine Gedanken reiben sich an den Dingen, die mich überzeugen, daß sie gelebt hat. Sie flattern an ihnen, vom Andrang der Trauer bewegt. Meine Trauer ist wie ein Hauch, wie der Wind, der die schwarzen und traurigen Flaggen und Fransen bewegt, die an einem Sterbetage aus den Fenstern und Dachluken heraushängen. Sie wölben sich und rauschen, wenn sie an wirkliche Dinge rühren. Alles was ich denke, fühle, erlebe, zittert, flattert und wogt wie eine Fahne in bebender Hand: Alles zittert von Erinnerungen, von denen ich nicht mehr zu glauben wage, daß sie der Ausklang vergangener Wirklichkeit sind. Alles wogt von Hoffnungen und Vertröstungen auf die Zukunft, von denen ich plötzlich und schmerzlich das Bewußtsein habe, daß sie niemals, niemals sich erfüllen werden.

Die Uhr

(Ihre Zeiger weisen beständig auf drei Uhr)

Ich stehe, ich bin im Lauf, im Gang, im Rhythmus stehn geblieben, so wie du stehst. Meine Hände zeigen stets auf die gleiche Stunde und doch weiß ich, daß die Zeit ohne Unterlaß in gerader Linie der Ewigkeit sich nähert. Meine Aufgabe ist, mein Leben lang mit ihr zu gehn. Aber du hast mich aus meiner Notwendigkeit gerissen. Wie ich durch die Reglosigkeit leide! Warum hast du mich vergessen?

Der Mann

Ich habe sie zuletzt aufgezogen, als sie noch lebte, und dann ließ ich sie zu Ende gehen. Sie ist noch beim Klang ihrer Pendel gestorben. Jetzt sagt sie mir nichts, der Ablauf der Zeit hat für mich keinen Sinn. Die Zeit ist mir gleichgültig, mag sie gehen, schwinden, stillstehn, ewig dauern — jetzt bin ich nicht in ihr.

Die Uhr

Warum bist du so selbstsüchtig, Undankbarer? Hast du vergessen, wie in vergangenen Zeiten mein Pendel stets deine damalige Zeit in die herrlichste Gegenwart spaltete? Wie dicht du die Lücken zwischen meinen Sekunden ausfülltest, als ob du mit deinen — — — — — — — Wie oft ließest du die Augen nicht von mir, wenn dein Glück sich einfinden sollte, bis ich die erwartete Ziffer an meinem Kreise zeigte! Und ich zählte, zählte die winzigen, nichtigen Bruchteile der Zeit, zermalmte damals, außer Atem wie ein Schüler, die kleinen Ziffern, damit sie sich in größere verwandelten, nur damit du aushartest. Vergiß auch nicht, als dein Weib — damals noch deine Liebste — bald fortgehn sollte, wie du auf meine Hände blicktest, wie auf zwei feindliche Messer, die sie von dir abschneiden sollten, bis sie die bestimmte Stelle erreichten. Aber ich ließ aus Mitleid mit dir die Zeit in deinem Zimmer innehalten, mein Werk stand, und sie blieb lange bei dir, lange, bis das Dunkel sie an die Tageszeit erinnerte. Als sie fortging, sprangst du zu mir und küßtest mein Gesicht. Erinnerst du dich?

(Der Mann weiß, daß es ihm unmöglich ist, um sich herum etwas andres als Erinnerungen zu beleben, und wäre dies nur eine Uhr.)

Die alte Wirtschafterin
(Tritt ein)

Wieder nicht aufgegessen? Sehn Sie sich mal an!
Im Grabe würde sich die Gnädige umdrehn
über Ihr Aussehn: Blaß sind Sie, abgemagert.
Bin alt, (und Sie sind jung)
so alt, daß ich schon aufhörte zu trauern
über alles Traurige im Leben.
Ein Stündchen später sterben oder früher . . .
Doch Sie sind jung.
Und doch blieb das Kotlett auf dem Teller liegen,
obgleich es fein gebraten war,
Das Leben hat ein Recht . . .
Zum Abendessen wird es Tauben geben.
Mir alten Frau blieb schließlich übrig nur,
mich über Ofenplatten beugen und
Gerichte kochen und daran zu riechen,
und Jüngeren manches rüsten für das Leben,
was sie annehmen, manchmal ablehnen.
Ich geh schon, gehe schon.

Traurig zu sein ist sicher etwas schönes,
um das was wir verloren. Doch man verliert
(mir starben Mann und Sohn und meine Tochter
ging davon mit Einem)
Der Mensch verliert, bis er nichts mehr besitzt;
und Trauer schwindet in der Tage Gleichmut
und dann bedauert es der Mensch nicht mehr,
Daß keine Trauer mehr ihm blieb, nun noch zu
trauern.
Dann sieht er alles wieder anders an.
Sie waren traurig, mehr als zur Genüge.
Dies sag ich Ihnen täglich, doch vergebens.
(Ab)

Der Mann

Wie lange habe ich nicht mehr das Gefühl des Hungers gehabt. Das Gefühl irgendeines Verlangens. Ich bin aus dem Lebendigsein gerissen und in irgendeine Zeit versetzt, die nicht mein ist und ich rage in ihr empor wie ein Dorn, wie ein Fremdkörper, der sich nicht anpassen kann. Vor mir und hinter mir ist in dieser Zeit nichts, was mein Sein in den zusammenhängenden Gang spannte, der vom unausdenkbaren Anbeginn der ewigen Zeit bis an ihr unmögliches und wie hereinbrechendes Ende fortschreitet. Als ob ich daraus gelöscht wäre seit dem Augenblicke, da sie starb. Ich bin jetzt ohne menschliche Empfindungen und habe nur Erinnerungen daran. Ich empfinde nur in Erinnerungen.

Welch ein Weib ist sie gewesen,
was für Worte sprach ihr Mund!

Wie oft schien es mir, als ob sie Grenzenloses verkünden würde, ein großes Geschenk der tiefsten Güte, das in meine Worte ein solches Glück hineinströmte, daß ich mir sagte: „Niemals im Leben kann ich mehr empfangen. Es ist Zeit, daß ich sterbe."

Der Zweifel

Sprach sie dies Wort einmal aus?

Der Mann

Ich erwartete es täglich und täglich war sie ihm näher. Aber sie starb vor der Zeit.

Der Zweifel

Weißt du denn nicht, daß du ihr ständig vorsprachst, was sie zu dir sagen sollte? Sie war eine Frau, also ein Mund und du der Mann, also der von Euch beiden. Sie war dem näher, was du erwartetest, wenn du dir den Inhalt deines Wartens besser vergegenwärtigtest. Aber nie wäre sie bis zu ihm gelangt, so wie du nicht zu seiner wirklichen Vorstellung gelangen konntest. Das ist keine Dialektik. Aber was sie war, das war sie einzig durch dich. Und wozu sie in deinen Erinnerungen erwuchs, das ist sie nur durch dein Zurückdenken geworden.

(Durch das geöffnete Fenster redet die Schar von Dingen ins Zimmer herein, die man durch das Fenster erblickt. Es sind dies: Die Fußwege am Parkabhang. Ammen. Ein fliegender Ball. Einige schwere Wagen. Die schrägen Schattendächer über Schaufenster. Menschengruppen und allerlei Fußgänger)

Der Mann

Ihr wollt mich daran erinnern, daß ich stets unter euch bin. Ich weiß es wohl, aber ich lebe nur in der Wiederholung, ich wiederhole jetzt nur meine und ihre Blicke. Wenig zugegen bin ich in eurem Leben. Zwar erregt ihr keinen Mißgeschmack in mir, aber ich bin einsam, selbst wenn ich in euch bin. Es pflegte anders zu sein. Wenn wir — mit ihr — in einander eingehängt gingen, da waren wir allen Geschehens der Gasse teilhaftig. Wie gern unterzogen wir uns ihrem zufälligen Anhäufen von Menschen, das sie mit uns und andern nahm. Wir vereinigten uns mit ihnen, brachen uns an den Straßenecken, stoben auseinander an den Kreuzungen. Oder wir gingen beide ganz allein, wie versprengte Einheiten über den öden Marktplatz, in dessen Winkel sich eine Statuengruppe verbarg. Und dann kehrten wir immer zurück, fröhlich durch die Menge, durch die wir schritten, wie zwei Haare, die zwischen den Zähnen eines Kammes hindurchgegangen sind und sich nun wellen, abgetrennt von den übrigen. Immer jedoch waren wir zwei.

(Der Zweifel ist bereits verschwunden, aber die Gasse unter den Fenstern verstummt nicht.)

Der Mann

Verstumm, verstumm, du heißes Lied der Gehenden und der Ungeduldigen. Laß mich in mir mich verlieren. Nein ich bin nicht unglücklich, um vom Boden das Zwirnknäul aufheben zu müssen, dessen Fäden mich an das tägliche Leben fesseln und das Bedürfnis und die Dankbarkeit zu fühlen, daß es mir nur möglich ist, ihnen entlang zu gehen, um zu ihrer Mitte zu gelangen. Ich bin allein und durch mich selbst lebendig gehe ich einmal aus mir heraus und in deine Klänge und Bewegungen ein, dann gehe ich wiederum nur als ein unbedeutender, sich verlierender und demütiger Geher, den nur sein Wort und seine Gegenwart verkündet. Doch jetzt vergönn mir, traurig zu sein.

Die Uhr

Vergiß mich nicht! Mein Werk leidet durch den Staub und Rost, der sich daran fängt. Du bist voll der Vergangenheit, die irgenwo stehen geblieben ist, aber deine Trauer ist in dir verborgen wie aufgezogene Federn. Du hast das große Gefühl deiner Existenz in dir, ihr tiefes Bewußtsein, das dich sättigt und durch das du lebst. Wie ist dein Leben beneidenswert . . . Aber die Feder in mir ist ohne Kraft, abgelaufen, sie wartet auf deine Hand, um sich aufzurollen, zu spannen, damit ich gehe und lebe, ich Uhr. Hab Mitleid mit mir . . . Erwecke mich!

Der Mann

Ueberdenke ich meine Trauer, wie schön ist es, daß ich sie fühle. Daß ich lebe und sie fühlen kann. Wie schön ist mein Leben, daß ich den Schmerz sehr fühlen kann. Wie sehr fühle ich das Leben durch den Schmerz, den ich leide!

(Unversehens tritt er hin und zieht die Uhr auf.)

Die Uhr

(beginnt zu gehen)

Dank, Dank!

(Aus dem Tschechischen übertragen von Otto Pick)

Betrachtung

Paul Hatvani

Der Philister, der mir seinen Kitsch lobt, hat nicht nur deshalb Unrecht, weil ich Recht habe. Im Kitsch läßt es sich gut wohnen, der Philister verbietet mir diese Behaglichkeit, um Ruhe zu haben. Ich aber weiß es: die Freude am Kitsch ist nur geheuchelt und der goldene Mittelweg führt auf ein Golgatha der Langweile. Ruhe ist ein Vorbote des Schlafes; ich aber beschwöre den Traum: und es fällt dem Philister nicht im Traume ein, daß er Unrecht haben könnte.

Die Ruhe ist das Hauptargument des Philisters. Deshalb beunruhigt ihn jedes Neue und jede Kunst. Und jedes Alte und jeder Kitsch beruhigt ihn: auch denn, wenn das Alte Kunst und der Kitsch neu ist. Denn er ist Logiker: ewig stille steht er im Nichts und bezieht sich auf Alles.

Er weiß es nicht, daß seine Ruhe ein Tod und sein Leben ein Beweis des Sterbens ist. Aber er versteht Alles, und sein Verstehen heißt Logik. Damit verfolgt er mich bis in den Traum; der Fluch des Einsamen ist kein Hindernis; er will mich überzeugen und zeugt nur wider mich. Er leugnet: und ich behaupte mich. Er spricht die Wahrheit. Aber sie enthüllt die Lüge, die einen Schein ins Sein steigert.

Die Phrase ist das Schild und die Geste ist der Speer des Philisters. Aber die Ruhe ist sein Heiligtum; und deshalb schützt er sich mit der Phrase und verteidigt seine Geste, auf daß der Geist nicht über ihn komme und er ruhig sterben könne, amen.

Denn er will ruhig leben. Nichts darf ihn stören. Und so verdammt er die Kunst und flucht seinen eigenen Fluch. Und heuchelt Freude am eigenen Fluch. Und heuchelt Freude am eigenen Kitsch, ohne sich freuen zu können. Denn mit der Lust geht auch die Fähigkeit der Freude verloren; Philister sind nie freudig, immer nur gemütlich.

Das Leben des Philisters ist ein Abwehren der Geräusche. Denn nur in der Eintönigkeit der eigenen Seele fühlt sich die Gemütlichkeit wohl. Die Kunst aber, ewig neu und veränderlich, nimmt auf den Winterschlaf der Philisterseele keine Rücksicht. Da hört sich die Gemütlichkeit auf.

Die Kunst ist unschuldig. Der Philister ist an sich böse und nicht erst durch die Kunst verwirrt worden. Seine innere Stimme, sein gewissenloses Gewissen, zwingt ihn, die Kunst zu hassen und ein stinkender Instinkt weist ihm den rechten Weg. Er fühlt die Kunst, um sie zu verdammen. Er haßt sie, weil sie ihn beunruhigen könnte. Er hat Unrecht, weil ich Recht habe.

Sein Haß ist inferior. Er mordet nicht, sondern richtet. Er richtet nicht, sondern rechtet.

Der Philister ist ein Vorwand der Schöpfung. Er füllt die Lücken aus, die sein Sinn gelassen hat.

Der Künstler aber ist die Erfüllung der großen Fülle, die das Leben gelassen hat, als es den Philister schuf.

Der Philister geht im Garten der Lust spazieren, als würden die Blumen nur blühen, wenn sie von seinem wässrigen Geiste begossen würden. Eine einsame Blume will daran nicht glauben; sie will im Stillen blühen, da ruft seine Stimme: „Sesam, schließe dich!"

Philister glauben nicht, aber sie sind überzeugt davon. Ob es nun einen Gott gibt oder nicht: sie sind überzeugt davon. Denn nicht das Bejahen oder Verneinen macht den Philister, sondern die Ueberzeugung.

Der Philister spricht: „Ich bin normal, also ist Irrsinn."

Der Philister und die Welt: sie kennen sich vom Sehen. Dann begann er ein Verhältnis mit ihr, das nicht ohne Folgen bleibt.

Der Schablone des Lebens folgt der Tod. Wie ist es doch verstummt um den Tod! Die Furcht ist schlafen gegangen und durch den Traum poltert der Haß des ewigen Philisters.

Der Sturm
Ständige Ausstellungen
in Berlin und Genf

Berlin W / Potsdamer Straße 134 a

Siebenundzwanzigste Ausstellung

Gleizes / Metzinger
Duchamp-Villon / Villon

Geöffnet täglich von 10—6 Uhr / Sonntags von 11—2 Uhr

Eintritt 1 Mark / Jahreskarte 6 Mark
Monatlicher Wechsel

Eröffnung in Genf: 15. August: **Kandinsky**

6 rue de Candolle

Sturmausstellungen in Deutschland und im Ausland / Juli 1914

Stuttgart: Franz Marc
Hamburg: Jacoba van Heemskerck
Augsburg: Gabriele Münter
Tokyo: Graphik

Verlag Der Sturm

Berlin W 9 Potsdamer Straße 134 a
Fernruf Amt Lützow 4443

Halbmonatsschrift Der Sturm

Erscheint am ersten und fünfzehnten jedes Monats

Dauerbezug

Gewöhnliche Ausgabe Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 6 Mark / Ein Halbjahr 3 Mark / Ein Vierteljahr 1 Mark 50 / Einzelheft 40 Pfennig / Für das Ausland bei direkter Zustellung durch die Post: Ein Jahr 9 francs / Ein Halbjahr 4 francs 50 centimes / Ein Vierteljahr 3 francs Einzelheft 50 centimes / Probenummer umsonst

Sonderausgabe: Ungebrochene Exemplare auf holzfreiem Papier, Versendung in Rollen direkt durch die Post für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 12 Mark / Ein Halbjahr 6 Mark / Für das Ausland: Ein Jahr 18 francs / Ein Halbjahr 9 francs / Von dieser Ausgabe werden Vierteljahrsbezüge, Einzelnummern und Probenummern nicht abgegeben

Der Sturm: Erster Jahrgang, Nummer 1—56: 25 Mark / Zweiter Jahrgang, Nummer 57—104: 10 Mark / Dritter Jahrgang, Nummer 105—152/153: 20 Mark / Vierter Jahrgang 154—203: 6 Mark
Die Zeitschrift Der Sturm ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen, durch die Post, sowie direkt durch den Verlag Der Sturm, Berlin W 9, zu beziehen / Zum Einzelverkauf liegt Der Sturm in allen Bahnhofshandlungen, Kiosken u. Straßenständen auf Falls direkte Zustellung durch den Verlag Der Sturm unter Streifband oder in Rolle gewünscht wird, bitten wir den Betrag für den Dauerbezug bei der Bestellung oder bei Beginn des neuen Vierteljahres bis zum fünften des ersten Monats einzusenden / Andernfalls nehmen wir an, daß Einziehung des Betrages durch Nachnahme unter Berechnung des Nachnahmeportos gewünscht wird

Generalvertretung des Verlags Eugène Figuière / Paris

Mappen und Alben

Oskar Kokoschka: Zwanzig Blatt Zeichnungen / Strichätzung / Auf Kaiserlich Japan-Papier in Luxus-Mappe 25 Mark / Auf Costa-Karton in einfacherer Mappe 12 Mark

Kandinsky 1901—1913 / Monographie mit sechzig ganzseitigen Abbildungen und Text von Kandinsky / 10 Mark

Bücher

Soeben erschien im Verlag Der Sturm:

Hermann Essig: Der Frauenmut / Lustspiel / Überteufel / Tragödie / Ihr stilles Glück —! / Drama / Ein Taubenschlag / Lustspiel aus dem Leben einer Dienstherrschaft / Napoleons Aufstieg / Tragödie / Jedes Werk 2 Mark

Paul Scheerbart: Glasarchitektur / in einhundertundelf Kapiteln / Zwei Mark / Luxusausgabe in zwanzig numerierten und signierten Exemplaren auf Van Gelder Bütten, Decke und Vorsatzpapier von Anna Scheerbart fünfundzwanzig Mark / Verlag Der Sturm / Berlin W 9

Sturm-Bücher I: August Stramm: Sancta Susanna / 50 Pfennig / **II: August Stramm:** Rudimentär / 50 Pfennig / Verlag Der Sturm / Berlin

Musik

Herwarth Walden: Dafnislieder / Zu Gedichten von Arno Holz / Für Gesang und Klavier / 3 Mark / 50 Seiten / Nummer 1: Er hört mit ihr den Gukguk schreyn / einzeln 50 Pfennig

Künstlerpostkarten

Das Exemplar 20 Pfennig

Futuristen: Umberto Boccioni: Das Lachen / Luigi Russolo: Erinnerung einer Nacht / Zug in voller Fahrt / Gino Severini: Die Modistin / Ruhelose Tänzerin / Pan-Pan Tanz / Umberto Boccioni: Abschied / **Kandinsky:** Komposition 6
Franz Marc: Affenfries / Tierschicksale
Oskar Kokoschka: Utinam delectet
Robert Delaunay: La Tour
Karten von Macke / Münter / Marc Chagall / Klee / Léger / Jawlensky / Werefkin / Gleizes usw

Illustrierte Ausstellungskataloge

Der Blaue Reiter / Severini / Archipenko / Skupina / Je 50 Pfennig / Die Futuristen 60 Pfennig / Otakar Kubin 30 Pfennig / Marc Chagall 30 Pfennig / Kandinsky 50 Pfennig

Erster Deutscher Herbstsalon / Mit fünfzig Abbildungen in Kupfertiefdruck / 2 Mark

Kunstdrucke

Oskar Kokoschka: Plakat für die Zeitschrift Der Sturm / Originallithographie / Das Exemplar 3 Mark

Oskar Kokoschka: Sonderdrucke der Menschenköpfe auf Japan- und Büttenpapier: 1 / Adolf Loos / 2 Herwarth Walden / 3 Karl Kraus / 4 Richard Dehmel / 5 Paul Scheerbart / 6 Yvette Guilbert / Das Exemplar 5 Mark

Gemälde / Aquarelle / Zeichnungen / Handdrucke / Plastiken

sind von folgenden Künstlern im Sturm ständig vorhanden:

Kandinsky / Franz Marc / Archipenko / Oskar Kokoschka / August Macke / Paul Klee / Carl Mense / Campendonk / Gabriele Münter / Jawlensky / Marianne von Werefkin / Albert Bloch / Hans Arp / Picasso / Albert Gleizes / Jean Metzinger / Marc Chagall / Fernand Leger / Jacoba van Heemskerck / Otakar Kubin / Emil Filla / Vincenc Benes / Otto Gutfreund / Boccioni / Severini / Carra / Russolo / Francis Picabia / Schmidt-Rottluff / Walter Helbig / Max Pechstein

Verein für Kunst

Leitung Herwarth Walden / Elftes Jahr / Jahresbeitrag 20 Mark / Rechte der Mitglieder: Freier Bezug der Zeitschrift der Sturm / Freier Besuch aller Sturmausstellungen / Jedes Jahr frei eine Sturmpublikation: 1913/14: Kokoschkamappe / Prospekt umsonst

Im nächsten Winter finden zehn Autorenabende statt und zwar an jedem zweiten und vierten Donnerstag der Monate Oktober, November, Januar, Februar und März in der Kunstausstellung Der Sturm

Zeitschriften

La Cerba / Halbmonatsschrift / Florenz / Via Nazionale 25
La Route / Revue de l'Effort Social / Paris / Rue de Vaugirard 120
La Renaissance Contemporaine / Halbmonatsschrift Paris / 41 Rue Monge
La Nouvelle Revue Française / Monatsschrift / Paris VIe 35/37 Rue Madame / Nummer 1 Franc 50 centimes
Les Cahiers du Centre / Moulins [Allier]
Les Soirées de Paris / Recueil Mensuel illustré / Directeurs: Guillaume Apollinaire et Jean Cérusse / Paris 278 Boulevard Raspail / Jahresbezug 12 francs
Umelecky Mesicnik / Monatsschrift für neue und alte Kunst / Administration Prag I 5 Veleslavinova

Anzeigen

Es werden nur Anzeigen tatsächlichen Inhalts fortlaufend gesetzt aufgenommen. Hervorhebung von Worten ist nur durch Sperrdruck, von Namen nur durch halbfette Schrift, gestattet. Die dreigespaltene Zeile 60 Pfennig. Annahme von Anzeigen durch den Verlag der Sturm Berlin W 9

Die Zurückweisung von Anzeigen behält sich der Verlag Der Sturm ohne Angabe der Gründe vor

Poet-Lore Begründet 1890 / Eine Zweimonatsschrift, gewidmet der Dichtung und dem Drama der Gegenwart in allen Ländern / Literarische Beiträge von Maeterlinck / Claudel / Jammes / Duhamel / D'Annunzio / Synge / Whitman / Echegaray / Björnson / Hervieu / Tchechow / Pszybiszevski / Gorki / Noguchi / Ghose / Mac Gathmhacil / Probeheft gegen Einsendung von 6 Mark 50 Pfennig / Jahresbezug 21 Mark / Verlag Richard G. Badger / Boston / Mass / USA 194 Boylston Street

Umberto Boccioni: Pittura Scultura futuriste / Dinamismo plastico / 500 pagine / riproduzioni quadri e sculture / Edizioni futuriste di Poesia / Milano / Con ritratto dell'autore / Preis M 3,50 / Zu beziehen durch den Verlag Der Sturm / Berlin W 9

Emil Rosenow: Sämtliche Dramen / Die Ausgabe enthält das Lustspiel Kater Lampe und das Drama Die im Schatten leben / **Preis gebunden M. 7,50** / Zu beziehen durch den Verlag Der Sturm Berlin W 9

Anna Scheerbart / Handgefertigte farbige Vorsatz- und Deckelpapiere für Büchereinbände / Muster im Sturm (Ausstellungskasse), wo auch Bestellungen entgegengenommen werden / Deckel- und Vorsatzpapier Format 42 × 35 Mark 4

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Verlag:
F. Harnisch / Berlin W 35
Druck Carl Hause / Berlin SO 26